



22. April 2022

Zürileu meets Uristier

Grusswort von Regierungspräsidentin Jacqueline Fehr anlässlich des Eröffnungsanlasses am Sechseläuten 2022

Geschätzter Herr Landammann
Liebe Kollegen der Urner Regierung
Liebe Urner Gäste mit Funktion und in Würde
Hochgeachteter Constaffelherr
Hochgeachtete Herren Zunftmeister
Hochgeachtete Hohe Fraumünster-Frau
Sehr geehrter Herr Präsident des Zentralkomitees der Zürcher Zünfte,
Liebe Kollegin und Heimweh-Urnerin
liebe Gäste

Ja, was lange währt, wird endlich gut. So könnten wir das heutige Treffen umschreiben. Bereits zweimal war der Kanton Uri als Gast zum Sechseläuten eingeladen. Böse Zungen behaupten, man habe so lange gewartet, bis keine Frau mehr in der Urner Regierung sitze.

Nun, das haben Sie erreicht, und dem zünftigen Glück steht damit mit Ihrem Besuch nichts mehr im Wege.

Viel Wasser ist in den letzten drei Jahren des Wartens die Reuss runter geflossen – Wasser, das nie im Zürichsee ankam.

Anderes als das Bergwasser hat uns mehr verbunden, nämlich die Skilifte. Unsere Zürcher Regierungsrätin aus dem Kanton Uri musste im letzten Corona-Winter plötzlich Bewilligungen zum Betrieb von Skiliften erteilen – notabene nachdem die Zürcher Regierung sich für ein schweizweites Verbot vom Skiliftbetrieb ausgesprochen hat.

Was in Ihren Regionen glaub's nicht nur gut angekommen ist.

Doch grosszügig wie Sie sind, haben Sie nicht geschmolzt, sondern den Frieden gesucht, indem Sie für uns Unterländerinnen und Unterländer die Terrassen in den Bergrestaurants offengehalten haben.

Ich konnte selber von diesem berglerischem Corona-Ungehorsam profitieren und darf es hier zugeben – selten habe ich es so genossen.



A propos Corona-Ungehorsam.

Letzten Sommer war ich eine Woche auf der Göscheneralp. Und ich habe rasch gemerkt: So schaurig genau haben es die Leute dort mit den Massnahmen nicht genommen.

Berggrinde halt.

Und soweit auch durchaus verwandt mit meinem eigenen, manchmal queren Kopf.

Aber dass in der Kirche Göschenen ein Pamphlet auflag, das vor den Impfstoffen warnte, da diese aus dem Blut abgetriebener Embryos stammen würden, hat mich dann doch veranlasst, bei meinen Justizkollegen Moretti Meldung zu machen und zu fragen, was in den Urner Kirchen eigentlich so verbreitet werde.

Umso mehr, als wir uns ja auch den Bischof teilen.

«Wahre Freunde!»

Unter diesem Motto beehren Sie, liebe Urnerinnen und Urner, Zürich.

Ein schönes Motto, das bei mir als erstes eine zoologische Assoziation weckt. Wie steht es eigentlich um die Beziehung zwischen Züri-leu und Uristier? Ich zitiere:

«Zwischen Stier und Löwe wird es nur schwerlich eine vernünftige Basis für eine langfristige Beziehung voller Liebe geben.»

Das habe ich in einem Horoskop gelesen.

Allerdings scheint in der Astrologie das Spektrum an möglichen Deutungen ziemlich breit zu sein. Jedenfalls verschiebt ein anderes Horoskop die Nuancen ein bisschen:

«Der Stierpartner genießt an der Seite des Löwen die Annehmlichkeiten eines Luxuslebens, sofern der Löwe auch über das notwendige Kleingeld verfügt.»

Ich lasse das mal so stehen.

Und komme zurück auf die wahre Freundschaft.

Fest steht, dass wir uns gegenseitig einiges zu verdanken haben.

Ihr habt uns Alfred Escher zu verdanken. Wir haben Euch Emilie Lieberherr zu verdanken.

Dieser Alfred Escher steht bei uns in Bronze vor dem Hauptbahnhof. Der Eisenbahnpionier Escher ist der unbestrittene Vater des Gotthardtunnels. Er hat gegen allen Widerstand die Nord-Süd-Verbindung via Gotthard durchgesetzt und die Bündner mit ihren Splügen- und Lukmanier-Varianten ausgestochen. Der Gotthardtunnel hat den Kanton Uri ins Zentrum gerückt.



Zum Glück war der Freisinn damals noch nicht auf dem «Mehr Freiheit – weniger Staat»-Tripp. Der Gestaltungswille der freisinnigen Pioniere wäre sonst im «Steuer-Senken-Dogma» aufgelaufen.

Denn schon damals zeigte sich, was sich in den letzten Monaten wiederholte: Wird das Geld der Unternehmer knapp, springt der Staat mit Steuergeldern ein.

Aber lassen wir das.

In die umgekehrte Richtung – von Uri nach Zürich – strahlte der Pioniergeist von Emilie Lieberherr aus.

Geboren in Erstfeld, half sie entscheidend mit, der Schweiz das Frauenstimmrecht und Zürich eine engagierte, moderne Sozial- und Drogenpolitik zu verschaffen.

Das Beispiel Emilie Lieberherr ist bemerkenswert, weil es dem landläufigen Uri-Bild der Unterländerinnen und Unterländer widerspricht. Dieses Bild ist geprägt von Projektionen: Uri: Das ist Rütli, Tell und Apfelschuss. Das ist Alpin-Idylle und Réduit-Schweiz. Hier leben die Original-Eidgenossinnen und -Eidgenossen. Die Hüterinnen und Hüter des Echt-Schweizerischen.

Von dieser vermeintlich unverfälschten Heimat-Schweiz geht eine beträchtliche politische Faszination aus. Sie strahlt auch in unseren Kanton aus. Der Germanist Peter von Matt – ein Zürcher mit Innerschweizer, wenn auch nicht Urner Wurzeln – sagt es so:

«Noch immer kommen sich Leute, die stadtnah und an bevorzugter Lage in angenehmen Villen leben, als geborene Bergler vor, spielen im Nadelstreifenzug den politischen Wurzelsepp und werden dafür von anderen synthetischen Berglern begeistert beklatscht.»

Ich könnte mir vorstellen, dass Sie, liebe Urnerinnen und Urner, manchmal ein bisschen schmunzeln müssen, wenn die synthetischen Berglerinnen und Bergler mit ihren chicen Arcteryx-Klamotten aus dem Transa so tun, als wären sie auf Du mit den Sennen und Älplerinnen.

Zumal ja gerade der Kanton Uri ein gutes Beispiel dafür ist, dass Projektionen oft recht wenig mit der Realität zu tun haben.

Klar: Uri – da ist deutlich mehr Berg drin als bei uns in Zürich. Das zeigt nur schon der Umstand, dass Ihr den Dammastock habt und wir nur das Schnebelhorn – der Dammastock ist mit über 3600 Metern fast drei Mal so hoch wie unser Schnebelhorn.

Aber Uri ist eben mehr als hohe Berge. Uri ist auch – dank Escher – ein Transitkanton mit allen Folgeerscheinungen. Entsprechend wuchtig haben Sie seinerzeit die Alpeninitiative angenommen.



Uri ist ein Kanton mit Industriebetrieben, Tourismus- und anderen Dienstleistungsangeboten.

Und Uri ist offen zur Welt: Hier wird der einheimische Schnee künftig von einem interkontinentalen, nämlich ägyptisch-amerikanischen Tandem bewirtschaftet. Hier kam schon James Bond in seinem Aston Martin vorbei, mit den bekannten Zwischenhalten an der Tankstelle an der Gotthardstrasse 163 in Andermatt und am Strassenrand des Furkapasses.

A propos Furkapass und Weltoffenheit: Am Fuss des Passes liegt die Gemeinde Realp. Deren rund 150 Einwohnerinnen und Einwohner fielen in der Vergangenheit immer wieder mit eigenständigen Abstimmungsresultaten auf: Ja zum EWR, Nein zur Masseneinwanderungsinitiative, Nein zur Minarettinitiative.

Welchen Schluss ich aus alldem ziehe?

Auch wenn ich eigentlich keine besondere Affinität zur Astrologie habe, möchte ich aus gegebenem Anlass noch einmal aus einem Horoskop – mit nochmals etwas anderen Nuancen – zitieren:

«Trotz massiver Unterschiede sind sich Löwe und Stier ähnlicher als man vermuten mag. Beide suchen stets nach Möglichkeiten, das Leben zu geniessen. Dennoch scheuen sie auch die harte Arbeit nicht.»

In dem Sinn heisse ich Euch, liebe Freundinnen und Freunde aus dem Kanton Uri, herzlich willkommen.

Ich hoffe, Sie geniessen hier zusammen mit uns ein bisschen das Leben. Bevor dann wieder die harte Arbeit ruft.